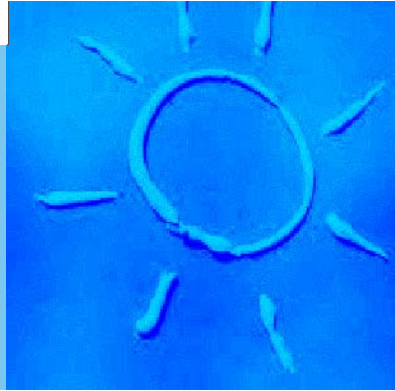


Werkbrief

Dezember 2018



Inhalt

- Erstes Werkbundfest
- 7 Fragen an: Jürgen Stapelmann
- Werkgespräch Martin Kosa
- Werkgespräch Herbert Elfers
- Alter Dom zu Mainz
- Small Data
- Neue Mitglieder
- „Stadttore am Rheinufer“
- Termine
- Kaniskolumne „Die Theodor-Heuss-Brücke“

Erstes Werkbundfest

Mit dem Umzug der Mainzer Geschäftsstelle „Auf die Bastei“ eröffneten sich für die Mitglieder des Werkbunds Rheinland-Pfalz eine Vielzahl von neuen Möglichkeiten. Die Räumlichkeiten in der Villa Musica konnten nicht nur als Büro, sondern auch als Tagungs- und als Begegnungsort genutzt werden. Ein Blick in den historischen Garten mit seinen verwunschenen Winkeln und es war klar, dass sich das neue Domizil auch gut für ein Gartenfest eignen würde. In Verbindung mit dem Vorhaben des Vorstands, die Mitglieder noch näher zusammen zu bringen, war schnell die Idee geboren, ein erstes Werkbundfest als get together der Mitglieder zu veranstalten.

So begann die Planung – eine echte Herausforderung, angesichts des schmalen Budgets. Dass es am Ende doch an nichts fehlte, war vor allem dem großartigen Einsatz unseres Geschäftsführers Jonas Wagner und seines Sohnes zu danken. Die Arbeitsgruppe mit Stefan von den Driesch und Mark Linnemann arbeitete auf Hochtouren, um die ersten Ergebnisse unserer Umfrage „Wenn der Werkbund wüsste, was der Werkbund weiß...“ zu visualisieren und präsentierte das Ergebnis in Gestalt einer Rheinland-Pfalzkarte mit den Miniatur-Steckbriefen der Mitglieder.

Bei Sonnenschein und moderaten Temperaturen konnte Ralf Müller, unser Vorsitzender, an die 60 Personen begrüßen. Eine Jazz-Combo sorgte für entspannte musikalische Unterhaltung und eine Kombinationsaufgabe für die Gäste dafür, dass auch bis dahin einander unbekannte ins Gespräch kamen. Aufgrund der sehr positiven Resonanz auf dieses rundherum gelungene Fest werden diejenigen, die dieses Jahr nicht teilnehmen konnten, nächstes Jahr erneut die Gelegenheit haben. Bis dahin Dank an das Organisationsteam Knut-Hendrik Schäfer, Jonas Wagner und Sibylle v. Roesgen sowie an die Gäste für ihre Kommunikationsfreudigkeit.



Weitere Fotos unter folgendem

Link:

<http://www.deutscher-werkbund.de/wp-content/uploads/2018/12/Werkbundfest.pdf>

Sibylle v. Roesgen

„7 Fragen an ...“

Erfahren Sie etwas über die Fachgebiete wie auch die persönlichen Ansichten unserer Mitglieder: Wir legen den aus wechselnden Disziplinen ausgewählten Mitgliedern eine Anzahl von Fragen vor, die es sowohl sachlich zu beantworten gilt, die teils aber auch der Phantasie freien Lauf ermöglichen. Davon können sich die Befragten nach ihrem Belieben sieben Fragen zur Beantwortung herausuchen.

Wann und wie sind Sie mit dem Werkbund in Berührung gekommen?

Durch meinen langjährigen Freund Rolf Peter Hennes und dessen Engagement für den Werkbund. Er interessierte sich seinerzeit für mein Projekt „Psychische Gesundheit und Naturnähe“, das ich am Beispiel eines Oppenheimer Spielplatzes umsetzte mit dem Ziel zu zeigen, wie sich eine ganzheitliche „psycho-physische Gesundheit“ erreichen lässt. Dieses Projekt im Kontext zu den Zielen und Werten des Werkbundes ließ uns zu dem Schluss kommen, dass ich im Werkbund gut aufgehoben wäre.

Was bedeutet der Werkbund für Sie?

Er ist für mich eine Institution, die eine permanente Verbesserung der Lebensqualität zum Ziel hat und in der sich eine beeindruckende Pluralität der Mitglieder wiederfindet. Dadurch wird eine Normierung unterbunden, vielmehr wird Diversität zugelassen. Kurz: Man kann im Werkbund konstruktiv streiten, weil man eine Grundakzeptanz spürt. Und damit fühle ich mich im Werkbund ein Stück geborgen; zumal das „Duzen“ für mich auch eine Qualität der Nähe bedeutet. Und dann sind da noch die Werkgespräche – da wird nicht nur theoretisiert. Das sind immer wieder hochwertige Angebote, die viel häufiger besucht werden müssten.



Jürgen Stapelmann
Dipl.-Psychologe, Psychotherapeut

Wie kamen Sie zu Ihrem Beruf?

In meinem Pädagogik-Studium fand ich immer mehr Spaß an der Psychologie und wechselte schließlich ins Fach Psychologie. Mich faszinierte einfach der Umgang mit den Menschen mit all seinen Facetten – bis heute. Im Studium lernte ich meine liebe Frau Ursel kennen, die mich über manche Klippe der Statistik rettete.

**„ Man kann im Werkbund konstruktiv streiten,
weil man eine Grundakzeptanz spürt ...**

An was / welchem Projekt arbeiten Sie gerade?

Meine Arbeit konzentriert zurzeit auf die nachgehende Begleitung von mittlerweile volljährigen Adoptierten und deren Familien. Das erfordert die Balance zwischen Einfühlungsvermögen, analytischem Denken und spiegelbildlichem Verhalten. Letztendlich geht es darum, im Umgang mit dem Gegenüber Wege zu erarbeiten seine Situation so zu verbessern, dass seine Lebensqualität steigt.

Mit welchen Alternativen erholen Sie sich von Ihrem Berufsalltag?

Die Antwort auf diese Frage ist eng mit der vorherigen Antwort verbunden. Denn die Belastung, die daraus entsteht, kompensiere ich in Bereichen, wie Bewegung per Fahrrad oder mit Erbaulichem, wie das Beobachten der Natur im Jahreskreislauf „freue mich jedes Jahr erneut an den wilden Orchideen unserer Region. Weiterhin kann ich mich nicht nur theoretisch für Archäologie und Paläontologie

begeistern. Und nicht zu vergessen: die Pflege freundschaftlicher Beziehungen, womit die Werkbundfreunde ausdrücklich einbezogen sind.

Wenn Sie einen Tag allein die Bundesrepublik regieren könnten, welches persönliche Anliegen würden Sie direkt als Gesetz verabschieden?

Ich würde das Dienstgeheimnis zu Gunsten eines legalisierten Systems für Whistleblower abschaffen.

Haben Sie ein Lebensmotto?

Ja, aber es ist eher ein Leitmotiv: So wie Du mit dem Menschen umgehst, bekommst Du es zurück!

(Die Fragen stellte Knut-Hendrik Schaefer)

Im richtigen Moment am richtigen Ort

Werkgespräch mit dem Fotografen Martin Kosa

Wie fotografiert man nach vorne, um zusätzlich ein Motiv im Rücken festzuhalten? Dazu scheinbar eine etwas rätselhafte Antwort: Man macht sich die „experimentelle und konzeptionelle Fotografie“ zu eigen. So jedenfalls lautete der Untertitel der Fotoausstellung „blick.punkte“, die von Mitte Juni bis Mitte August dieses Jahres mit 18 ausgesuchten Fotoarbeiten unseres Werkbundmitgliedes Martin Kosa im Bodenheimer Rathaus stattfand.

Damit war die Ausstellung gleichzeitig die beste Basis für ein Werkgespräch, quasi für ein „Kosa-Extra“, zu dem sich Anfang Juli 15 wissbegierige Werkbündler/innen mit Freunden und Familie inclusive einfanden.

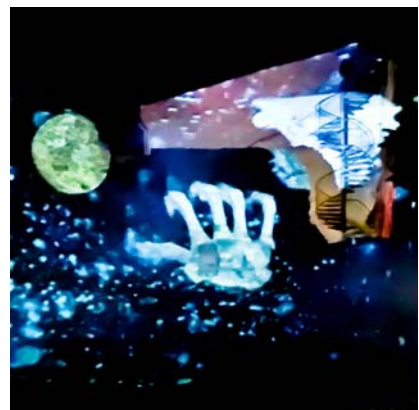
Eigentlich war und ist Martin Kosa nach einigen schulischen und beruflichen Schlenkern in der ehemaligen DDR und danach seit 1991 in seiner Wahlheimat Ingelheim von der Profession her Diplom-Mathematiker. Parallel dazu schlug sein Herz aber auch immer für die Fotografie; seit 2001 - mit dem Start in den Ruhestand - endgültig als freischaffender Fotokünstler und Bildautor. (Siehe auch www.martinkosa.de)

Kosas Aussage: „Blende und Zeit sind genau die Faktoren, die für Fotografien ausschlaggebend sind“, klingt erst einmal sachlich nüchtern, ist aber wohl die solide Basis, worauf sein Faible für die experimentelle künstlerische Fotografie aufbaut. Damit lädt er die Betrachter ein sich in eine geheimnisvolle Bilderwelt zu begeben, in der sich surreales, rätselhaftes und fein verfremdetes in imponierender Bandbreite präsentiert und mit der es sich auseinanderzusetzen gilt.

Einerseits taucht der Betrachter bei dem Foto „Schiff im Nebel“ (mit Oestrich-Winkel im Hintergrund) ein in eine farblich stark reduzierte von Grau dominierte Szenerie, ist aber dennoch der Romantik ganz nah. Gegensätzlicher kann „Halloween“ dagegen nicht sein. Entstanden in der Ingelheimer Kaiserpfalz laden ein grüner Mond, die



Foto: Jonas Wagner



© Martin Kosa

Totenhand und grelle Lichteffekte zum wohligen Gruseln ein.

Letztlich sind die Fotoarbeiten aber alle echte Momentaufnahmen. Da wird nichts geschoben und gestellt. Auch wenn seine Fotos computer-manipuliert erscheinen, „sie sind es nicht“, so Kosa, „vielmehr geben mir meine digitalen Kameras die Möglichkeit, sofort das Ergebnis zu sehen, was auch ein permanentes Nachbessern beim Fotografieren bedeuten kann“.

Und wie der Kommissar Zufall im Krimi für die Dramatik unentbehrlich ist, gilt für Kosa im richtigen Moment am richtigen Ort zu sein, z.B. bei dem Bild „Im Watt“. „Diese Anordnung und Laufrichtung aller Personen war Minuten später schon nicht mehr gegeben.“

Um eigene Strategien und umsetzbare Vorstellungen zu entwickeln, bedarf es aber auch des Nährbodens der Inspiration. Dazu Kosa: „Ich besuche viele Ausstellungen, nicht nur Fotoausstellungen, sondern in allen Bereichen der Bildenden Kunst. Ich lasse mich von der Malerei, von Farben und Perspektiven inspirieren und lerne von ihnen. Daneben inspirieren mich auch Menschen, Städte und die Natur. Beim Betrachten dieser „Umwelt“ frage ich mich, was fasziniert mich daran, was berührt mein Gefühl, wie könnte ich das mit Emotionalität umsetzen, ohne es platt abzubilden?“ (Siehe Werkbrief 1/2018, Sieben Fragen an: Martin Kosa)

Und nun bleibt noch die wahre Antwort auf die Eingangsfrage: Wie fotografiert man nach vorne, um ein Motiv im Rücken festzuhalten? Nun, man nimmt experimentell das verglaste Portal einer alten Lokhalle auf der Bingerbrücker Seite des Landesgartenschau Geländes ins Visier. Und in dieser spiegelt sich die Silhouette der Burg Klopp auf der Binger Seite im Rücken. Gewusst wie!

Knut-Hendrik Schaefer



„Im Watt“. © Martin Kosa

Stadtplanung in Ingelheim / Mediathek

Werkgespräch mit Herbert Elfers

Etwa ein dutzend Besucher hatten sich Mitte Oktober zu einem Werkgespräch in der neuen Mediathek in Ingelheim eingefunden. Sie bekamen drei davon, eng miteinander verwoben: Einen Einblick in die Entwicklung eines Architekturbüros, einen Planungsbericht über die Neuorganisation des Ingelheimer Zentrums und einen Werkbericht über die Neue Mediathek in Ingelheim

Herbert Elfers erläuterte zunächst die Entwicklung des Büros planquadrat, dass sich in den vergangenen drei Jahrzehnten von einer studentisch geprägten Neugründung in Darmstadt zu einem weltweit tätigen Architekturdienstleister mit über hundert Mitarbeitern entwickelt hat.

Er zeigte, dass, was im Rückblick wie ein gerader und fast zwingender Weg erscheint, voller Überraschungen war und ist. Eine wichtige, beispielhafte Erfahrung waren die Planungen für den Mainzer Zollhafen. Ein Beispiel, dass die charakteristische Arbeitsweise und wohl auch einen Schlüssel für den Erfolg von Herbert Elfers und planquadrat deutlich macht: Auf Veränderungen offen zu reagieren und aus vermeintlichen Rückschlägen Ansatzpunkte für die nächsten Aufgaben zu entwickeln.



Wie kann eine aus mehreren historischen Ortsteilen zusammengefügte Stadt sich eine Neue Mitte erschaffen. Vor dieser Frage stand die Stadt Ingelheim.

Wer heute durch Ingelheim geht, wir haben das in einem Rundgang gemacht, kann sich kaum noch vorstellen, wie es vor 20 Jahren aussah. Vor nicht einmal zehn Jahren erst wurde mit der Umgestaltung begonnen. Eine erstaunliche und ungewöhnliche schnelle Umwandlung. Sie konnte gelingen, weil den Arbeiten ein Masterplan zugrunde lag, der wenige, aber grundlegende Entscheidungen festgeschrieben hatte. Innerhalb dieses Gerüsts sind durchaus verschiedene Lösungsansätze möglich, wie z.B. der Wettbewerb zum Neuen Markt zeigte. Entscheidend ist, dass die Hauptlinien konsequent verfolgt werden. Sie helfen auch, die Vorschläge für die Einzelbeiträge zu bewerten.

Stadtplanung im besten Sinne, mögen sich andere Städte ein Beispiel nehmen.

Ein Baustein in der neuen Stadtmitte Ingelheim ist der Stadtplatz mit gleich zwei Projekten von planquadrat. Ein Geschäftshaus und die neue Mediathek, ein gutes Beispiel, dass nicht alle Bauaufgaben mit dem gleichen Aufwand und Formenkanon bearbeitet werden können und sollten. Die Mediathek als wichtige öffentliche Einrichtung ist aufwendiger und kann damit auch deshalb Wirkung erzielen, weil das Geschäftshaus zurückhaltender ist.

Elfers zeigt, am Beispiel der Grünen Fassaden, wie sich aus eher zufälligen Anlässen und Vorgaben Gestaltungsmotive entwickeln können. Über die raffinierte Formensprache hinaus ist das Gebäude aber auch in prinzipieller Hinsicht bemerkenswert und ungewöhnlich. Über dem öffentlichen Teil der Mediathek gibt es Wohnungen. Das ist angesichts des immer üppiger wuchernden Vorschriftenwalds eine echte Herausforderung, und sie wurde mit einem Innenhof elegant gemeistert. Neben der äußeren an den Fassaden eine innere Belebung.

Als Zugabe wurde das Werkgespräch bei einem Abendessen informell fortgeführt. Bezeichnender Weise nicht in kleiner Runde, sondern in fast vollständiger Besetzung. Ein gelungener Abend.

Helge Hussmann



Fotos: Stefan von den Driesch

Alter Dom zu Mainz

DWB Rheinland-Pfalz bei der Grabung St. Johannis in Mainz

Vor dem Abschluss der wissenschaftlichen Grabung in der Mainzer St.Johanniskirche besuchte der Werkbund Rheinland-Pfalz die Baustelle. Hätte man erwarten können, was der Einbau einer Bodenheizung in dieser evangelischen Kirche auslösen würde?! Architekt Andreas Milch erkannte im Jahr 2013 im Bodenaushub karolingische Bodenfliesen und schaltete die Denkmalpflege ein. Seitdem erforscht die Archäologie im Auftrag der evangelischen Landeskirche Hessen den Untergrund – kirchensteuerfinanziert. Die Befunde sind spektakulär und lassen sich online nachverfolgen: <https://ska-johannis-mainz.ekhn.de/startseite.html>

Gregor Ziorkewicz, Pfarrer für Stadtkirchenarbeit an St. Johannis



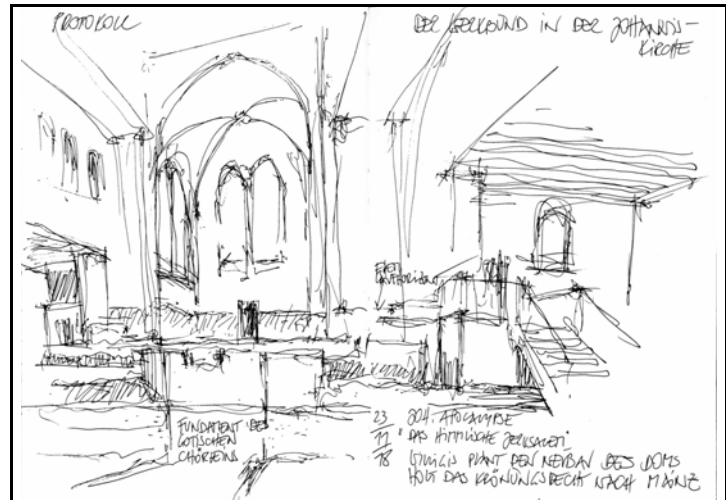
fürte kundig 4m unter dem alten Laufniveau durch das Grabungsgelände. Bereits das dritte Archäologenteam ist seit Beginn der Ausgrabung tätig. Inzwischen gilt es als wissenschaftlich erwiesen, dass St. Johannis bis 1036 der „Alte Dom zu Mainz“ war. Beim Rundgang entstanden ein paar schnelle Protokoll-Skizzen.

Vom seitlichen Eingang betreten wir ein Arbeitsgerüst, von dem aus es tief zur aktuellen Grabungssohle abwärts geht. Zu sehen ist das Fundament eines polygonalen gotischen Chörleins, das den hochgotischen Westchor vom Rest des Kirchenschiffes abschloss. An seiner Stelle befand sich ursprünglich ein Lettner aus dem 9./10. Jahrhundert. Auch die einstige Chorbank

der Stiftsherren ist durch die Absenkung des Bodenniveaus wieder sichtbar. Diese Chorschranke wurde später oberirdisch abgetragen und die Zweiteilung des Kirchenraums aufgehoben. Eine dort bereits eingebrachte Betonplatte gibt das zukünftige Bodenniveau der Pfarrkirche nach dem kommenden Umbau vor. Das Laufniveau vor der Grabung zeichnet sich deutlich in dunkler Schattierung an der Außenwand ab. Karl Gruber hatte diese Ebene als Architekt der kriegszerstörten und ausbrannten Ruine in den 1940er/50er Jahren zur Ausgangsebene seines Wiederaufbaus gemacht. Ihm war die Bedeutung des „Alten Mainzer Doms“ durchaus klar und er bemühte sich, den basilikalen Charakter durch seine Eingriffe wieder erlebbar zu machen. Gesicherte archäologische Erkenntnisse zum Raumbild dieses Alten Doms hatte er aber nicht. So ging er aus seiner guten Kenntnis mittelalterlicher Sakralarchitektur interpretierend-gestaltend vor und hinterließ eine bemerkenswerte Neuschöpfung des 20. Jahrhunderts. Damit ist dieser Gruber'sche Umbau selbst ein Teil der Baugeschichte. Besonders erkennbar ist die Wirkung seiner architektonischen Entscheidung in der Wiederherstellung der mittelalterlichen Pfeilerstellung im Hauptschiff, das seine ursprüngliche Proportion durch einen Umbau und seitlichen Durchbruch in der Barockzeit verloren hatte. Die aktuelle Grabung senkte das Laufniveau bis auf die profilierten Basen der Pfeiler ab. Die quadratischen Pfeiler erscheinen von dieser Ebene aus ungewöhnlich gestreckt, die Sargwand mit Obergaden sehr hoch. Grubers dazwischen gesetzte Pfeiler sind beidseits gut ablesbar: Sein unteres Niveau reicht nur bis zur Lauebene der Kirche des Wiederaufbaus. Man darf gespannt sein, wie die Neugestaltung des Innenraums mit diesen uneinheitlichen Befunden umgeht.

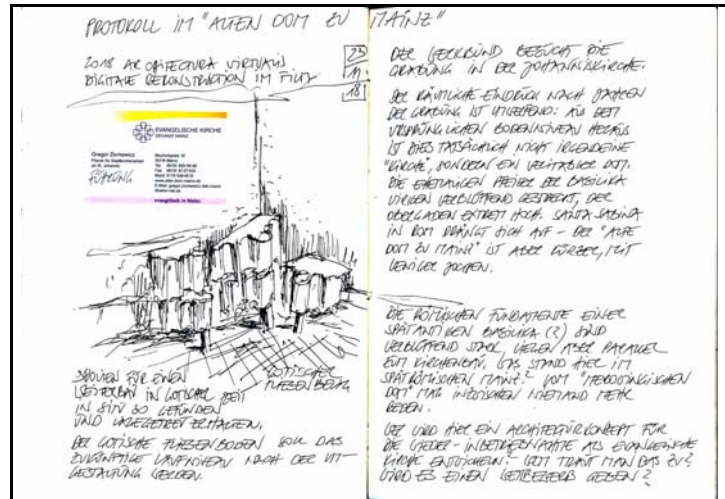
Mitten im Hauptschiff und im ehem. Seitenschiff jenseits hier sichtbaren Durchgangs wurden zwei mächtige spätrömische Fundamente unter dem Niveau des ursprünglichen Kirchenraums freigelegt. Sie verlaufen parallel zur Kirche in Ost-West-Richtung und legen durch ihre Breite einen großen antiken Bau nahe – eine zivile Basilika? Gegen Osten ist die Kirche raumhoch eingerüstet. Wie es dort ursprünglich weiter ging, ist Spekulation. Das könnte sich erst bei einer Grabung unter der heutigen Schöfferstraße erkunden lassen – falls es dazu kommt: Ein

„Paradiesgang“ mit Arkaden verband diesen Alten Dom mit der neuen Bischofskirche. Von den Verbindungsgängen des Paradieses könnten sich unter der Straße durchaus Reste erhalten haben. Der sog. Willigisdom brannte 1009 ab. Als Bischof Bardos Neuer



neben anderen Grablegen mittig ein gewaltiger profilierte Sarkophag zum Vorschein, der noch nicht geöffnet wurde. Wer darin lag – oder wessen Überreste noch darin liegen, könnte zu einer weiteren archäologischen Sensation werden. Ein mittelalterlicher Plattenboden zieht darüber hinweg und gibt durch einen Wechsel seiner Richtung von diagonal zu gerade ausgerichtet die Position dieses offenbar bedeutenden Grabes im Boden wieder. Die Bedeutung dieser Grablege wurde damit im Bodenbelag betont.

Seitlich zum Ausgang ist eine Gruppe gotischer Pfeilerfragmente als Spolien in situ erhalten. Sie wurde dort offenbar zum Weiterbau im gotischen Westchor bereit gehalten und nie verwendet. Ihre Lage auf einem bunten gotischen Fliesenbelag in einer Ecke des Raums soll zukünftig so erhalten werden. Dieser gotische Fußboden soll nach der Umgestaltung der Kirche das künftige, gegenüber dem Chor deutlich tiefer liegende Laufniveau im Hauptschiff bilden. Die Frage, wer und wie nach welchen konzeptionellen Vorgaben diese architektonische Umgestaltung vornehmen wird, blieb bei der Besichtigung offen.



Skizzen und Fotos: Emil Hädler

Zum Abschluss zeigte ein Film der Architectura Virtualis von 2018 eindrucksvoll Hypothesen wissenschaftlicher Rekonstruktionsversuche in 3D-Varianten, die in unterschiedlicher Plausibilität mögliche Bauzustände des alten Doms zu Mainz wiedergeben. Für die Besucher wird dieser Film unterstützt durch eine Serie von Architekturmodellen - die am 3D-Drucker erstellt - in einer Vitrine im nördlichen Seitenschiff diese Annahmen im Maßstab 1:200 (?1:100) wiedergeben (s.o.).

Emil Hädler

Small Data

Weiß der Werkbund jetzt, was der Werkbund weiß?

Zum Sommerfest des Werkbunds am 8. September präsentierte der Vorstand eine Karte unseres Bundeslandes mit rund dreißig Fähnchen: So viele Mitglieder hatten bis dahin den Fragebogen zurückgeschickt, mit dem wir um Informationen zu Person, Interessen, Projekten baten. Das Ziel der Befragung: den Werkbund stärker erlebbar zu machen durch gegenseitige Unterstützung.

Das an der Auswertung beteiligte Vorstandsteam, bestehend aus Sibylle von Roesgen, Mark Linnemann, Stefan von den Driesch und Geschäftsführer Jonas Wagner hatte sich für eine räumlich-haptische Form der Datenvisualisierung entschieden – und selbst mit der noch kleinen Datenbasis zeigte sich, dass dieser Ansatz trägt und die Synapsen stimuliert.

Welche konkreten Vorschläge zur Vernetzung sich daraus ergeben,



Foto: Jonas Wagner

soll nun erarbeitet werden. Darüber hinaus versucht der Vorstand, auch die weiteren zwei Drittel des Werkbunds Rheinland-Pfalz zur Teilnahme zu bewegen. Noch einmal die beiden Schlüsselfragen an diese Mitglieder:

- Welche meiner Erfahrungen könnten für andere Mitglieder von Interesse sein?
- Für welche Aufgaben, Themen, Projekte stehe ich gegebenenfalls zur Verfügung?

Noch haben wir nur ein unvollständiges Bild von dem, was der Werkbund weiß. Aber wir haben begonnen, unsere Fähnchen in eine erste Fassung dieser Wissenslandkarte zu stecken.

Stefan von den Driesch

Neue Mitglieder

Sabine Groß, Dipl.-Ing., Architektin. Nach dem Studium der Architektur hat sie in verschiedenen Architekturbüros gearbeitet. Gegenwärtig leitet sie das Referat Landesbau im Finanzministerium RLP in Mainz, das die oberste Fachaufsicht über alle Landesbaumaßnahmen außer Hochschulbau beinhaltet. Sie beschäftigt sich u.a. mit der Initiierung von Architektur-Wettbewerben und engagiert sich dabei für den Kulturerhalt und eine zeitgemäße Überführung von Kulturgütern (z.B. Burg Schwalbach). Außerdem betreut sie landesweit die so genannte Kunst am Bau (www.kunstundbau.rlp.de).



Markus Podehl, Dipl.-Arch. ETH. Nach dem Architekturstudium an verschiedenen Universitäten Abschluss als Diplom-Architekt an der ETH Zürich. Dort Dissertation am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur über Architektur und Städtebau von Kaliningrad. Promotion zum Doktor der Wissenschaften (Dr.sc. ETH Zürich). 2012 Gründung des Architekturbüros Podehl. Einen Schwerpunkt bilden Projekte in der Neuinterpretation des kulturellen Erbes im UNESCO Welterbe Mittelrhein und des Bauens in der Kulturlandschaft. Parallel dazu ist Markus Podehl an der TU Darmstadt in der Lehre für Entwurf und Baukonstruktion tätig und forscht zum Verhältnis von deutscher und russischer Architektur.

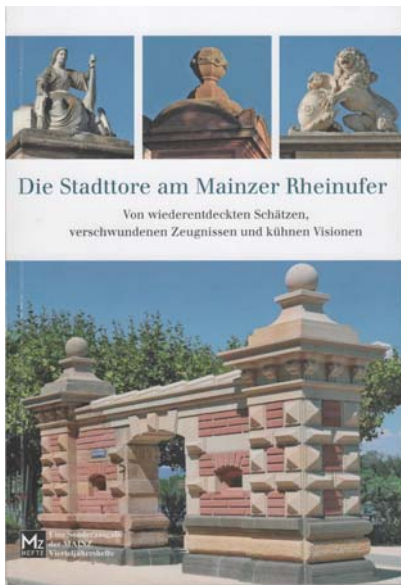


Anja Stöffler, Dipl.-Des., Professorin an der HS Mainz, Leitung Institut für Mediengestaltung und Zentrum Zeitbasierte Gestaltung. 2010-2014 leitete sie den Studiengang Mediendesign mit den Kernkompetenzen „Film/Video, Interaktion und 2d/3d-Animation“. Einen Namen hat Anja Stöffler sich u.a. mit der bereits an verschiedenen Orten gezeigten und ausgezeichneten Retrospektive-Ausstellung „Moving Types“ gemacht. 2016 verantwortete sie die Organisation des Internationalen Moving Types Festival (MOTYF).



Die Stadttore am Mainzer Rheinufer

Vor einigen Tagen erschien das Rheinuferbuch, das erstmals die 2000-jährige Geschichte des Mainzer Rheinufer erzählt. Emil Hädler und Rainer Metzendorf haben als Autoren mitgewirkt. Für den Werkbund ist das Rheinufer Stammthema und für Werkbundmitglieder sollte das Buch, das für den Spottpreis von 9,80 Euro zu haben ist, Pflicht- lektüre werden. (Rainer Metzendorf)



Termine

18.01.2019, 19.00 Uhr • Jahresauftakt des dwbrlp • Weinhaus Schreiner, Mainz

22.02.2019, 16.00 Uhr • Werkgespräch Johannes Schneider

23.02.2019, 10.00 - 16.30 Uhr • Werkbund-Klausur „Wem gehört die Stadt?“ • mediaman, Mainz

06.04.2019, 10 Uhr • Mitgliederversammlung 2019 • Koblenz-Ehrenbreitstein

April/Mai 2019, Werkgespräch Peter Kneip

28.06.2019, 17 Uhr • Werkgespräch Kay-Uwe Schreiber • Zitadelle Mainz

20.-22.09.2019 • Werkbundtag 2019 • Dessau

Bitte beachten Sie die gesonderten Einladungen zu den Veranstaltungen.

Jours fixes jeweils am letzten Freitag eines jeden Monats,
17.00 Uhr

Vorstandssitzungen jeweils am zweiten Dienstag eines jeden Monats, 18.30 Uhr



Dikasterialgebäude Ehrenbreitstein – Ort der
Mitgliederversammlung 2019

Kaniskolumne: Die Theodor-Heuss-Brücke

von Prof. Dipl.-Ing. Hellmut Kanis

In den Überlegungen im Rahmen der Streckenführung der „City-Bahn“ zwischen Wiesbaden und Mainz wird heute schon von Politikern und Planern gedanklich die heute schon verkehrsüberlastete Theodor-Heuss-Brücke mit einbezogen und durch diese Straßenbahn zusätzlich belastet, statt diese Stadtbrücke als bisher einzige innerstädtische Verkehrsverbindung in Frage zu stellen.

Dabei gehört es zu einer freien Zukunftsplanung, sich erst einmal von einschränkenden Vorbelastungen – also von alten Gewohnheiten und vorhandenen Gegebenheiten - zu lösen und sich mit noch so gewagten „Utopien“ an reale Lösungsmöglichkeiten heranzutasten.

Es widerspricht aller Vernunft, den heutigen - stark gewachsenen - Verkehrsstrom zwischen beiden Stadtteilen in Mainz-Kastel durch Wohngebiete nabelschnurartig in die Mitte zu führen, dort zu konzentrieren und dann in Mainz ebenfalls aus der Mitte heraus nach beiden Seiten Anschluss an das Straßensystem zu suchen.

Die Mitte beider Stadtteile sollte von dem hereinbrechenden Verkehrsstrom und dem täglich – vor allem früh und abends - entstehenden Verkehrsstau befreit, die historische Stadtbrücke als „Residenzbrücke“ verkehrsfrei ausgewiesen und diese den Fußgängerbereichen auf beiden Seiten zugeordnet werden.

Bei den planerischen Überlegungen und Gedanken sollte man dort Straßenverbindungen, sei es als Brücke oder Tunnel, suchen und vorsehen, wo durch die inzwischen entstandene Wohn- und Gewerbebebauung gegenseitiger Verkehr entsteht.

Die Mitten der Städte sollten entlastet und verkehrsarm geplant werden.

Die Kosten für diese neuen innerstädtischen Entlastungen und Verbindungen können von keiner der beiden Städte – auch nicht gemeinsam – aufgebracht und getragen werden - da müssen schon die beiden Länder und der Bund mit einsteigen.

In der Kolumne „Blick auf Mainz“ vom Januar 2012 wird nach der Zukunft gefragt, in der Kolumne „Die Zukunft von Mainz“ vom April 2017 steht als Antwort:

„Dazu gehört die Beseitigung des brutalen Verkehrsstrom in der Rheinstraße und in der Rheinallee und des Autoverkehrs in der Großen Bleiche, die Entlastung und Entbindung der Theodor-Heuss-Brücke als verkehrskonzentrierende mittige Verbindung zwischen Mainz-Kastel und Mainz, die Schaffung von innerstädtische Bereiche entlastender Verbindung zu den neuen Wohn- und Gewerbegebieten auf der Kasteler Seite im Bereich und im Zusammenhang mit der Neuordnung und Bebauung im Zollhafenbereich...“ und in der Kolumne vom Dezember 2017 wird gemahnt und gefragt: „Noch ist es unbestimmt und unklar, wohin diese alte ehrwürdige Stadt am Rhein steuert ...“

Es bleibt die Frage: „Mainz am Rhein –eine Stadt am Rhein?“



Prof. Kanis im Gespräch mit Knut-Hendrik Schaefer anlässlich seines 97. Geburtstages.
Foto: Helge Hussmann

Kaniskolumnen:

<http://www.kaniskolumne.de>

Impressum

Herausgeber
Deutscher Werkbund Rheinland-Pfalz e.V.
Auf der Bastei 3
55131 Mainz

Redaktion
Helge Hußmann
Knut-Hendrik Schaefer
Jonas Wagner

Gestaltung und Produktion
Jonas Wagner

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Werkbriefe werden zweimal im Jahr versendet.

[Redaktionsschluss für den Werkbrief
Juni 2019](#)

Die Redaktion freut sich über Beiträge von Mitgliedern, besonders auch über Diskussionsbeiträge zu den Artikeln in vorhergehenden Werkbriefen. Bitte beachten Sie den Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:

[Ende Mai 2019](#)